

Wunder

Sie geschehen wirklich, nur erkennt man sie oft nicht: Wunder.

Es ist Zeit geworden, meinen letzten Bericht zu meinem Freiwilligendienst in San Felipe nicht nur anzufangen, sondern auch zu beenden. Es fällt mir sehr schwer ihn zu schreiben, führt es mir doch vor Augen, dass ein weiterer Teil dieses wunderbaren Erlebnisses abgeschlossen ist. Das ist es, was mir kurz nach meiner Rückkehr am meisten zu schaffen gemacht hat und immer noch tut: Das Gefühl, dass es nun Vergangenheit ist. Ich hoffe inständig, dass es nicht ganz vorbei ist, dafür war es zu schön.

Resumé oder Beurteilung. Ihr könnt ja einmal versuchen euer vergangenes Lebensjahr in Gedanken zu betrachten. Überlegt, was ihr alles gemacht habt, wo ihr gewesen seid, vielleicht ein paar Höhepunkte und ein paar tiefe. Ihr werdet vieles vergessen haben. Man kann so einem Jahr nicht gerecht werden, schon gar nicht, wenn es so ereignisreich war wie mein letztes. Es kommt nicht oft vor, dass man fast ganz von vorne anfängt - ich konnte ja nicht einmal richtig sprechen ;) Und dann kommt man nach Deutschland und kann es wieder nicht. Natürlich hat sich auch da inzwischen einiges getan, schließlich bin ich bereits über zwei Monate hier. Als ich ankam hätte ich fast alle Fremden auf Spanisch angedet, weil ich es so gewohnt war, und als ich einem Arzt „que le vaya bien“ (in etwa „es soll Ihnen gut ergehen“) wünschen wollte, weil er nett zu mir gewesen war, blieb ich nur stumm und fragte mich, wie man so etwas in Deutschland ausdrückt. Ich habe meine Mutter gefragt und bin nun dazu übergegangen den Leuten einen schönen Tag zu wünschen. „Alles Gute“ wirkt mir zu übertrieben, das würde niemand so sagen. Auch wenn es stimmt, denn warum sollte ich nicht netten Menschen alles Gute wünschen, schaden kann es ja nicht. Manchmal passiert es mir noch, dass mir ein spanisches Wort in einem deutschen Satz herausrutscht, da wird dann aus einem „wo“ ein „donde“, aber das fällt kaum auf.

Ich bin also wieder in Deutschland und gerade heute wird es mir besonders deutlich. Es ist der dritte Oktober, Nationalfeiertag, es regnet und ich habe noch nicht eine einzige Deutschlandfahne gesehen. In Chile ist dies anders. Läden und Privathäuser werden in den Nationalfarben geschmückt, man trifft sich mit der Familie, es wird traditionell gegessen und getanzt, es gibt sogar Festumzüge auf den Straßen. Und wir, wir sitzen zu Hause. Dieses Jahr hatten die Schulen sogar eine ganze Woche geschlossen, weil der 18. September auf einen Dienstag fiel. Naja, immerhin haben wir ziemlich deutschen Apfelkuchen gegessen. Und dies nicht mal mit chilenischen Äpfeln ;)

Oft denke ich zurück, schließe die Augen und stelle mir vor, dass ich in meinem Bett in Carlos Keller liege und durch die Gitterstäbe die Weinreben in unserem patio sehe, oder wenn ich beim Spaziergehen ein Lied höre, dass ich immer gehört habe, wenn ich durch San Felipes Straßen ging, stelle ich mir vor, ich wäre dort, sehe die bunten Häuserfronten und die Sonne. Dann stelle ich mir die Casa vor, den hogar de cristo und das Pablo mit den kleinen Jungs und ihren fragenden Augen. Selbst den Supermarkt aCuenta vermisse ich. Als ich gerade in Deutschland angekommen war, fühlte ich mich furchtbar eingeengt von den vielen aneinandergereihten großen Häusern dieser Stadt. In San Felipe hatten nur wenige Häuser zwei Geschosse, dafür konnte man die Anden sehen. Beim Aussteigen aus einem Bus ist es mir passiert, dass ich dem Busfahrer ganz nach chilenisch Manier gedankt habe und im Supermarkt habe ich darauf gewartet, dass mich die Kassiererin fragt, ob ich die Cents an die Feuerwehr spenden möchte. Jemand hat mir mal gesagt „wir sind hier aber nicht in Chile“, was damals sehr schmerzhaft für mich war. Und natürlich nein, das hier ist nicht Chile, aber

dadurch, dass wir dort gewesen sind, haben wir einen Teil Chiles hierhergebracht. Wir tragen ihn in uns und ich hoffe, dass ich ihn noch lange spüren werde. Denn es freut mich, wenn ich hier mit bunten Hosen durch die Straßen laufe, wenn ich Dinge flicke anstatt sie neu zu kaufen und selbst meine neugewonnene Narbe finde ich gar nicht so schlimm, denn schließlich sagt sie: Ja, ich bin dort gewesen, ich hab es mit diesem Auto aufgenommen und hey, seine Beule ist wahrscheinlich größer als meine ;) Das ist auch eines der Dinge, die ich im letzten Jahr gelernt habe: Dinge zu akzeptieren, die man nicht ändern kann. Dies hört sich einfach an, aber tatsächlich braucht es Übung. Oft sind die Dinge gar nicht so furchtbar, die uns passieren. Wir denken nur ständig darüber nach, haben das Gefühl, als wäre es unglaublich schlimm, obwohl wir die Gründe dafür nicht benennen können, und tun so, als würde es nie vorbeigehen. Tatsächlich aber haben wir Freunde und Familie. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, dass wir genug zu essen haben, oder dass wir im Winter nicht frieren. Das sieht für andere Menschen auf ein und derselben Welt anders aus.

Ich hatte ein wunderbares Jahr. Ich habe Freunde gefunden – an dieser Stelle muss man sagen, dass die Casa kein Jungenheim ist, wie man es sich vorstellt. Die meisten, wenn nicht sogar alle, sind unglaublich liebenswürdig. Sie sind nicht oberflächlich und prollig, wie manche außerhalb der Casa auftreten mögen. Ich habe Geschenke bekommen, wie sie mir nur sehr, sehr selten jemand gemacht hat: Sie haben Dinge verschenkt, die ihnen sehr viel bedeutet haben. Dinge, von denen ich mich wahrscheinlich nicht getrennt hätte, hätten sie es mir nicht vorgemacht. Ich hoffe, dass sie die Verantwortung für ihr Leben übernehmen, dass sie die Chancen ergreifen, die sich ihnen bieten, denn durch die Casa und das Studentenwohnheim in Valparaíso haben sie die Möglichkeit zu studieren, und ein Studium ist in Chile essenziell um ein gesichertes Leben finanzieren zu können.



Am Ende möchte ich mich bei euch allen bedanken. Man durchlebt so ein Jahr nicht allein und auch wenn ich nicht mit allen von euch regen Kontakt gehalten habe, so wusste ich doch, dass ich euch habe. Außerdem wollte ich auch ganz bewusst in Chile leben und nicht meine Zeit per Internet in Deutschland verbringen. Ich hätte meine Reise nie begonnen, hätte ich keinen Rückhalt bekommen und somit habt ihr einen großen Teil dazu beigetragen, dass ich so viel lernen und ein so wunderbares Jahr verbringen konnte. Tatsächlich bin ich Wundern begegnet und genieße sie zum Teil immer noch. Sehr.

Bereits vor meinem Dienst hatte ich die Ahnung, dass ich mein Volontariat zwar mache um Anderen zu helfen, ich aber wahrscheinlich mindestens ebensoviel zurückbekommen werde. Ich habe mehr zurückbekommen, wurde so gut aufgenommen und mir bleibt nur ihnen zu danken. Besonders jenen, mit denen ich mich gefühlt habe, als seien sie meine Familie.

Falls sich jemandem von euch die Gelegenheit bieten sollte, einmal etwas anderes kennenzulernen, fremden Menschen zu begegnen, mit denen man im alltäglichen Leben nicht unbedingt viel zu tun hat, dann kann ich nur empfehlen den Mut zu haben, die Sache in Angriff zu nehmen. Es ist vielleicht nicht immer leicht und angenehm, aber was zählt sind die schönen Zeiten und das, was dabei herauskommt. Für mich war die Entscheidung, einen Freiwilligendienst in Chile zu machen perfekt.

Ich danke euch sehr für eure Unterstützung und freue mich immer, wenn ich erzählen darf!

¡Que les vaya muy bien!

Eure Carolin

